Wöchentlich erscheinen drei Nummern. Pränumerations-Preis 22½ Sgr. (⅔ Thlr.) vierteljährlich, 3 Thaler für das ganze Jahr, ohne Erhöhung, in allen Theilen der Preußischen Monarchie.

Magazin für die Literatur des Auslandes.

Man pränumerirt auf dieses Beiblatt der Allg. Pr. Staats-Zeitung in Berlin in der Expedition (Mohren-Straße Nr. 34); in der Provinz so wie im Auslande bei den Wohllöbl. Post-Aemtern.

№ 55. Berlin, Mittwoch den 8. Mai 1833.

Ostindien.

Der König und sein Minister.

Scenen aus einem Indischen Drama.

Von O. Wilmans.

Herr O. L. B. Wolff theilte in seiner Uebersetzung des Theatre of the Hindus (Weimar, 1829 u. 31. 2 Bde. 8.) von den 6 durch Wilson übertragenen Schauspielen nur 4 mit. Seitdem sind die Indischen Texte zu Kalkutta gedruckt, und nun schien es mir von doppeltem Interesse, dem Publikum auch die beiden anderen Stücke in einer getreuen Uebersetzung aus der Ursprache vorzulegen, ihres inneren Werthes wegen, und um den des Sanskrit unkundigen Deutschen Leser auf den Standpunkt zu versetzen, ein entschiedenes Urtheil über die Wilson'sche Bearbeitung und damit, als dem Haupt-Datum für Indische dramatische Poesie, auch über diese insgesammt fällen zu können. Denn Wilson ist der Untreue beschuldigt, und nicht ganz mit Unrecht, da er mehr aufträgt als überträgt, mehr als Dichter sich zeigt, denn als Uebersetzer. Namentlich hat er, ohne den Leser zu warnen, die ganze äußere Gestalt der Dramen verwischt, ein großer Mißgriff, da gerade hierin die Indier sich in allen Dichtungs-Zweigen als vom feinsten Kunstgefühl geleitet beweisen, so daß wir Formen, die heute als Neuerungen gepriesen werden, mit Erstaunen in 2000 Jahre alten Werken wiederfinden. So ward neuerdings durch Tegner, Grün, u. A., vermöge der Mischung epischer, lyrischer und dramatischer Elemente, unser für das Epos fast abgestorbener Geschmack wiederum gereizt; und ganz Aehnlichem begegnen wir in Indien. Hier treffen wir schon in den ältesten Helden-Gedichten zwei Maße ein ruhigeres für die mehr erzählenden Stellen, ein brausendes kriegerisches für aufgeregtere Zustände, beide z. B. auf das glücklichste gemischt in Draupadi, Savitri, (herausg. von Bopp, in letzterem Gedicht tritt auch das dramatische Prinzip bedeutend hervor von S. 25—33) und anderen. Das spätere Kunst-Epos aber bleibt dabei nicht stehen; neue rein lyrische Metra werden in seinen Kreis aufgenommen, und so auf anmuthige Weise selbst ein starrer Stoff, wie z. B. in Raghuvansa, heiter belebt. Ganz gleich das Drama; an die Prosa als Grundfarbe im Vordergrunde reihen sich je nach den verschiedenen Stimmungen verschiedene lyrische und epische Maße als Nebentinten, dazu im Munde der gebildeten Männer das stolze Sanskrit mit seinem harmonischen Wechsel von Konsonant und Vokal, im Munde der Weiber und niederen Stände das zarte Prakrit, eine Sprache, deren Milde alle konsonantische Weichheit aus den mannigfaltigen Italiänischen Dialekten, verschmolzen mit der vokalischen Süße des Portugiesischen, nicht erreichen würde, und diese Sprache wieder in seinen Schattirungen je nach Stand, Bildung und Vaterland der Sprechenden — so bildet sich das bewegteste zwar, aber auch treueste Gemälde östlichen Lebens, denn nicht als Unnatur erscheint hier der Vers, da dem Orientalen jeden Augenblick sey es ein alter, sey es ein improvisirter Dichter-Spruch zu Gebote steht. So wird der Natur und der Kunst gleichmäßig ihr Recht, und wenigstens der Form nach steht das Indische Drama einzig da.

Wilson hatte willkührlich, der eingeführten Englischen Weise folgend, den Personen durch das ganze Stück entweder Prosa oder Verse zugetheilt; in den zwei von mir übersetzten Dramen habe ich, auf ihr inneres Wesen mich stützend, zwiefach verfahren. Im ersten (des Ministers Siegel), wo auch im Original größere Einfachheit in den Metren herrscht, die Sprache stolzer und kräftiger einherschreitet, bediene ich mich, außer in einigen rein lyrischen Stellen, abwechselnd des 5 und 6füßigen Jambus, dagegen suche ich im zweiten (Rama's Leben) dem bewegten Wogen lyrischer Maaße entweder in gleichen oder entsprechenden mich möglichst getreu anzuschmiegen, denn sie ganz beizubehalten, weigert sich theils unser Ohr, theils unsere Sprache wegen der überwiegenden Anzahl kurzer Silben im Sanskrit.

Des Ministers Siegel, dem die mitzutheilende Probe entlehnt ist, steht an lyrischem Schwung den Dramen Kalidasa's weit nach, aber vor allen bekannten Stücken der Indier zeichnet es sich aus durch scharfe Charakteristik. Mit welch' markigem Pinsel hat der Dichter schon in diesem Bruchstück den ehernen gewaltigen Priester Tschanakya, den schwachen bigotten Fürsten, den ängstlich geschmeidigen nach Art des Alters mit allgemeinen Maximen um sich werfenden Höfling gemalt! Es ist ein ächt historisches Schauspiel und gewährt als solches die reichste Ausbeute für Sittengeschichte, die verborgensten Tiefen des öffentlichen Lebens werden uns entschleiert, die geheimsten Fäden des feinen Gewebes, womit Indische Hierarchie Volk und Fürst umsponnen, liegen klar vor unseren Augen. Zugleich ist es eine wichtige Quelle für ein bedeutendes Ereigniß, wo sich zuerst die Autoren des Westens und Ostens die Hände reichen, und das dem Gebäude Indischer Geschichte, wenn es sich je erheben soll, zunächst als Grundlage dienen muß.

Der Brahmane Tschanakya (auch Kautilya) hatte dem Fürsten-Hause der Nandas, als Rache für eine von ihnen erlittene Schmach, den Untergang geschworen, und durch ihn ward mit Hülfe des Parwataka, eines nordischen Fürsten, dem dafür ein bedeutender Theil des Reiches verhießen war, nach jener Vertilgung Tschandragupta (auch Maurya oder Wrischala, bei den Griechen Sandrakoptos) auf den Thron erhoben. Um jenem Versprechen zu entgehen, wurde Parwataka ermordet, aber sein Sohn Malayaketu entfloh; zu ihm begab sich der erfahrene treue Minister der Nandas, Rakschasa, und dem neuen Herrscher erstand in ihnen ein gewaltiger Gegner. Diesen Rakschasa, dessen Treue fast sprüchwörtlich geworden, den erbitterten Feind Tschandragupta's, nicht etwa zu unterdrücken, nein, zu versöhnen, das ist die Intrigue, an deren Faden das Stück hingleitet. Beide Minister agiren gegen einander, wie zwei geschickte Mineure, aber zuletzt gelingt es dem überlegenen Geiste Tschanakya's, jenen mit seinem Listennetze so zu umgarnen, daß er, vereinsamt, an seinem edelsten Gefühle, der Freundesliebe, angegriffen, endlich, als Opfer für einen gefährdeten Freund, sich ihm in die Arme wirft. — Der Abfall der Beamten, deren Erwähnung geschieht, und der Bruch mit Tschandragupta, der den Haupt-Inhalt des mitgetheilten Akts bildet, sind nur Verstellung, um zu diesem Ziel zu gelangen.

Dritter Akt.

(Vor dem Suganga-Palast zu Kusumapura.)

Ein Kammerherr Tschandragupta's tritt auf.

Kammerherr.

Erstorben ist den Sinnen, die der Wollust einst
Stoff brachten von der Außenwelt, die Reizbarkeit;
Die Glieder, meinem Willen sonst gehorsam, sind
Erstarrt, der Fuß ward gleichsam auf das Haupt gesetzt,
Dir, meine Lust, vom Alter; fruchtlos rasest du.

Ho! ho! Ihr Hüter des Suganga-Palastes, Fürst Tschandragupta wohlerwählten Namens entbietet Euch: Die durch das große Herbstfest verherrlichte Blumenstadt wünsche ich mir anzusehen, drum müssen die Gemächer auf dem Palast meines Blickes würdig geschmückt werden. Wie? Was sagt Ihr? „Dem Herrn ist also Fürst Tschandragupta's Verbot der großen Herbstfeier unbekannt?" O, Ihr Schicksalsgeschlagenen, was bedeutet solch' lebenraubender Redeschwall? Auf!

Die Säulen, mit Gewinden prangend, strotzend von
Des Weihrauchs Duft, umschlinge schnell der Fächer Pracht
Mit hellem Lichte, gleich des Vollmonds Strahlenkranz;
Die Erde, vor dem Schreckensbild des Löwenthrons
In langen Starrkrampf hingesunken, wecke jetzt
Zu neuer Lust des Sandelwassers blum'ges Naß.

Was sagt Ihr? „Wir eilen schon." Gut, eilt Ihr Herren, denn dort naht schon Tschandragupta.

Der Erde Last, die mächt'ge, die so lange
Mit kräft'gen Gliedern das gewalt'ge Thier*),
Nie wankend, selbst auf steilem Weg, erhob,
Hat Er, ein Jüngling noch von Jahren, muthig
Sich aufgebürdet, und im Jugendmuth,
Wenn schwankend gleich, erliegt er nie dem Schmerz.

(Hinter der Bühne.) Diesen Weg, o Fürst.

(Der König und eine Dienerin treten auf.)

König. (Leise.) Der Thron ist für den Fürsten, der ganz der Erfüllung seiner Königlichen Pflichten lebt, ein wahrer Sorgenplatz.

Denn eigner Vortheil zwinget ja den Fürsten
Den Vortheil Andrer stets nur auszuführen,
Und der nur ist ein wahrer Fürst zu nennen,
Der seinem eignen Vortheil stets entsagt;
Doch wem der Vortheil Andrer höher steht
Als eigner Vortheil, der ist Andrer Diener,
Und wie vermag ein Mann, der Andern frohnt,
Der Freude Vorgeschmack nur je zu kosten?

---

*) Die Indier denken sich die Erde von einem Elephanten getragen.